

Kein Spardruck im Wasserschloss : wie kostbar ist das kühle Nass wirklich?

Autor(en): **Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **84 (2009)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kostbar ist das kühle Nass wirklich?

Kein Spardruck im Wasserschloss

Jede Person in der Schweiz verbraucht täglich 160 Liter Trinkwasser, zu einem Spottpreis von durchschnittlich 30 Rappen. Wasser ist zwar hierzulande im Überfluss vorhanden und sehr günstig, dennoch lohnt es sich, den Kosten einmal auf den Grund zu gehen. Denn diese sind regional sehr unterschiedlich.

Von Daniel Krucker

In der Schweiz wird jedes Jahr rund eine Milliarde Kubikmeter Trinkwasser gefördert. Dies entspricht zwar, so Urs Kamm vom Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW), der Menge des Bielesees, aber lediglich zwei Prozent der jährlichen Niederschläge. Unser Land gilt also nicht umsonst als Wasserschloss Europas.

Mehr Geld für weniger Wasser

Obwohl das kühle Nass hierzulande im Überfluss vorhanden ist, sind die Wasserpreise in den letzten Jahren zum Teil massiv gestiegen – dies trotz rückläufigem Verbrauch. Urs Kamm erklärt die Gründe dafür: «Die Wasserversorgungen weisen mit 60 bis 80 Prozent einen sehr hohen Fixkostenanteil und nur einen geringen mengenabhängigen Kostenteil auf. Die 53 000 Kilometer Leitungsrohre müssen gepflegt und erneuert werden, unabhängig davon, wie viel Wasser verbraucht wird.» Die kleineren Wassermengen müssen also letztlich durch höhere Wasserpreise kompensiert werden.

Diese Entwicklung hat im letzten Jahr den Preisüberwacher auf den Plan gerufen. Dieser hat die Gebühren der zehn grössten Schweizer Städte sowie jene der dreissig grössten Gemeinden untersucht. Dabei zeigten sich grosse Unterschiede: Im Durchschnitt kosten 1000 Liter 1.80 Franken, die Preise variieren aber zwischen 50 Rappen und 3.50 Franken. Generell verteuert die Seewasseraufbereitung die Trinkwasserpreise. St. Gallen als Spitzenreiter muss sein Wasser auch noch vom Bodensee hoch-

pumpen und ist somit mit zusätzlichen Energiekosten belastet. In der Gesamtgebührenbelastung für Wasser, Abwasser und Abfall liegen die grossen Städte in der Regel weit oben auf der Rangliste. In Zürich zahlt ein Dreipersonenhaushalt in einer Vierzimmerwohnung dafür 1114 Franken pro Jahr, in Sion dagegen bloss 565 Franken, in Chur 590 Franken.

Anreiz zum Wassersparen fehlt

Als Mieter ist man sich aber dieser Kosten nicht bewusst. Weil Kaltwasser kaum individuell abgerechnet wird, weiss der Bewohner nicht, welchen Anteil an den gesamten Mietkosten sein Wasserverbrauch ausmacht. Es fehlt also der Anreiz, Wasser zu sparen. Michael Töngi ist stellvertretender Geschäftsleiter beim Deutschschweizer Mieterverband und stimmt dieser fehlenden Motivation grundsätzlich zu. Der Mieterverband unterstütze Bestrebungen zur Kostentransparenz und Kostenwahrheit. Dass der Druck diesbezüglich nicht sonderlich gross sei, habe wohl auch damit zu tun, dass der Wasserpreis immer noch bescheiden sei. Für den Mieterverband gebe es aber «zurzeit sicher Dringenderes» als die Durchsetzung der verbrauchsabhängigen Wasserabrechnung. Der Direktor des SVW, Stephan Schwitter, fände es «nichts als richtig und recht, wenn das Wasser – kalt oder warm – verbrauchsabhängig verrechnet würde». Seit Anfang der 1990er-Jahre ist der Einbau von Warmwasserzählern in Neubauten Vorschrift. Für Stephan Schwitter wäre dies aber auch nach einer Totalsanierung wünschenswert.

Das Wasser sprudelt bei Bedarf aus dem Hahn. Wie viel er dafür bezahlt, weiss der Mieter in der Regel nicht.



Für eine individuelle Wasserabrechnung setzt sich auch Patrik Lanter ein. Er ist Geschäftsführer der NeoVac ATA AG, Herstellerin von Wärme- und Wassermesssystemen. Lanter stellt fest, dass die genannten Wasserkosten von durchschnittlich 30 Rappen pro Tag lediglich einen Teil der gesamten Brauchwasserkosten ausmachen und der Preis daher verzerrt dargestellt werde. Er plädiert dafür, dass die Wasserversorger ihre effektiven Aufwendungen nach dem Verursacherprinzip an die Konsumenten weitergeben. Nur so könne ein Boden für Effizienzmassnahmen gebildet werden. Er ist überzeugt, dass das Bedürfnis nach Transparenz in Zukunft noch weiter zunehmen wird.

Wasserzähler lohnen sich nicht

Für eine flächendeckende Einführung der Wassermessung fehlt jedoch der gesetzgeberische Druck. Das zeigt auch eine kleine Umfrage unter den SVW-Mitgliedern. Die Wogeno Luzern installierte in einigen Liegenschaften Wasserzähler, worauf sie gemäss Geschäftsführer Andreas Köck tatsächlich einen rückläufigen Verbrauch beobachtete. Dennoch denkt er nicht, dass sich der Einbau von Zählern in allen Wohnungen lohnen würde. Zum Teil habe die Genossenschaft sogar wieder zum alten System gewechselt, weil die Wasserzähler rasch kaputt gingen. Theres Breitenmoser von der Stiftung PWG in Zürich stellt ebenfalls das Kosten-Nutzen-Verhältnis in Frage. Dafür habe die Stiftung vor wenigen Jahren in praktisch allen Liegenschaften Wassersparer installiert.